

*Sked, Alan: The Decline and Fall of the Habsburg Empire 1815–1918.*

Longmann, London - New York 1990, 295 S.

Der britische Historiker Alan Sked hat sich die Aufgabe gestellt, Studierende und andere Interessierte in möglichst knapper und verständlicher Form mit der Geschichte der Habsburgermonarchie zwischen dem Wiener Kongreß und dem Ersten Weltkrieg bekannt zu machen. Am historischen Beispiel der übernationalen Donaumonarchie

möchte Sked aber auch den Blick seiner Leser für Chancen und Probleme im gegenwärtigen Prozeß der europäischen Einigung schärfen. Daß der Autor dabei das Europa vor dem Umbruch von 1989 im Auge hatte, mindert die Aktualität der Arbeit keineswegs. Davon zeugt nicht zuletzt auch die Tatsache, daß das Buch 1990 bereits zum dritten Mal aufgelegt wurde.

In sechs Kapitelblöcken führt Sked die großen Themen des letzten Jahrhunderts habsburgischer Geschichte vor: Vom „System Metternich“ über die Revolution 1848/49 und den österreichisch-ungarischen Ausgleich verfolgt er den Weg der Doppelmonarchie bis zum Weltkrieg. Einleitend wird den einzelnen Problemfeldern stets eine kurze Skizze der Entwicklung der Forschung und der wichtigsten wissenschaftlichen Kontroversen vorangestellt, wobei man sich aber an mancher Stelle detailliertere Literaturangaben wünschen könnte.

Der Titel des vorliegenden Buches „Decline and Fall of the Habsburg Empire“ ist zwar ein Klassikerzitat, aber eigentlich irreführend, ruft er doch die Vorstellung eines kontinuierlichen und unaufhaltsamen Niederganges hervor. Indessen fällt Skeds Urteil über die Vitalität und Entwicklungsfähigkeit der Donaumonarchie vor 1914 insgesamt positiv aus.

Sked zeigt auf, daß die Revolutionen von 1848/49 sich nicht an einer starken Opposition gegen die herrschende Ordnung entzündeten, sondern ihre Ursachen vor allem in der Politikunfähigkeit der Wiener Führung fanden. Weder durch die Ereignisse in Böhmen noch durch die Wiener Aufstände sei das Regime jedoch ernsthaft bedroht gewesen. Eine größere Gefahr für die Erhaltung der Monarchie hätten indessen die Revolutionen in Italien und Ungarn bedeutet. Nach deren Scheitern, das Sked primär immanenten Problemen zuschreibt, – im ungarischen Fall der Konkurrenz zwischen politischer und militärischer Führung, den Schwierigkeiten in der Rüstung und erst an dritter Stelle der russischen Intervention – sei die Monarchie recht stabil gewesen.

Sked weist auf das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie hin, auf ihre relative wirtschaftliche Zurückgebliebenheit und auf die politischen Krisen, die sich nach den Badeni-Wirren zur Dauerkrise verdichteten. Neben den genannten Krisenfeldern und dem um die Jahrhundertwende verbreiteten Kulturpessimismus betont er jedoch die Fortschritte der Industrialisierung, die Loyalität der breiten Massen zum Kaiserhaus und die Blüte von Kunst und Wissenschaft. Auch für den Ausgleich und die ungarische Politik nach 1867 findet Sked viele positive Argumente.

Da der Autor als Beobachter konsequent die Perspektive der Gesamtmonarchie bezieht, werden andere Standpunkte, z. B. die Sicht der nationalen Bewegungen auf Österreich, marginalisiert. Diese angesichts der knappen Form der Darstellung durchaus nachvollziehbare Schwerpunktsetzung schlägt sich allerdings negativ auf den letzten Teil des Bandes nieder, der sich mit Österreich-Ungarns Weg in den Weltkrieg befaßt.

Der verlorene Weltkrieg erscheint als großer Bruch in Skeds Darstellung. Die Schuld am Untergang der Doppelmonarchie spricht Sked eindeutig der österreichisch-ungarischen Staatsführung zu, die aus veraltetem dynastischem und prestigegüchtigem Denken bewußt einen Konflikt provoziert habe, dem das Land weder militärisch noch finanziell gewachsen gewesen sei. Neben der Schilderung der unglücklichen Außenpolitik Österreich-Ungarns, dem Imperialismus auf dem Balkan und der Unfähigkeit, die Chancen zur Zusammenarbeit mit Rußland zu erkennen, kommen

jedoch die innenpolitischen Probleme, die die Desintegration der Völker Habsburgs spätestens während des Krieges förderten, zu kurz. Angesichts der zentralen Bedeutung, die der Autor dem Weltkrieg für das Auseinanderbrechen der Habsburgermonarchie zuspricht, scheint die extrem knappe Abhandlung der letzten vier Jahre der Donaumonarchie, denen nur ein kleines Kapitel gewidmet ist, nicht gerechtfertigt.

Von diesem hastigen Schluß abgesehen, ist Alan Skeds Buch durchaus gelungen. Empfehlenswert ist die vorliegende Einführung in die letzten hundert Jahre habsburgischer Geschichte insbesondere aufgrund der problemorientierten, gut lesbaren Darstellung. Ein Überblick über die Ereignisgeschichte, über die nationale Zusammensetzung der Monarchie und die territorialen Veränderungen im Lauf des 19. Jahrhunderts ist im Anhang gegeben.